

# BERGWALD-KURIER

Ausgabe 25 | April 2019



25 AUSGABEN  
VIELSEITIG WIE UNSERE BERGWELT



# Editorial

## Der Bergwald braucht Freunde



Foto: Ramona Götzfried

Liebe Leserin, lieber Leser,

### „Auf die Plätze, Zukunft, Los!“

Die kleinen Fichtensämlinge auf der Rückseite unserer Jubiläumsausgabe stehen am Start. Vor ihnen liegt ein langes Leben - wenn nichts dazwischenkommt. Was allerdings sehr wahrscheinlich ist, denn schon aus Platzmangel machen nur die schnellsten oder glücklichsten Bäumchen das Rennen. Sie ahnen noch nichts. Aber wir wissen: Der Klimawandel kommt ihnen auf breiter Front entgegen. Er bringt zunehmend Hitze, Trockenheit, Stürme, Schneedruck und Borkenkäfer. Schlechte Aussichten.

Die Lebensbedingungen auf unserem Planeten ändern sich rasant und dramatisch. Fast alle ahnen es, mancher spürt es sogar. Die Waldbesitzer gehören zu den Ersten, die unter den Auswirkungen

unmittelbar zu leiden haben. Höchste Zeit zur Vorsorge. Wir müssen uns einrichten auf das, was schon gar nicht mehr zu verhindern ist. Der Schutzwald spielt dabei eine wesentliche Rolle. Deshalb bemühen wir uns fieberhaft, ihn zu reparieren, wo nötig, zum Beispiel am Burgberger Hörnle. Und wir bieten an, ihn zu erweitern, wo man schmerzlich erkannt hat, dass etwas mehr davon hilfreich wäre, wie zum Beispiel in Balderschwang.

Aber wir können nicht warten, bis der Klimawandel zeigt, wo das Naturregime in Form kleinerer oder größerer Katastrophen zuerst nachgibt. Wir müssen präventiv tätig werden, den Schäden zuvorkommen. Die Bergwälder brauchen unseren vollen Einsatz, damit sie nachhaltig als Schutzschilde funktionieren.

Was man waldbaulich und forsttechnisch tun muss, ist wohlbekannt. Manchmal, so scheint es, fehlt eher die Einsicht in das Notwendige, vor allem dann, wenn die persönliche Betroffenheit fehlt, oder wenn egoistische Gewohnheiten und Bequemlichkeiten zu überwinden sind.

Deshalb machen wir Förster vom Amt die Bergwaldoffensive, beharrlich und unverdrossen. Klar ist allerdings: Ein paar Forstbeamte allein werden es nicht richten. Der Bergwald braucht Freunde, die sich auch in weniger guten Zeiten für ihn einsetzen, also jetzt.

Ihr

Dr. Ulrich Sauter, Ltd. Forstdirektor, Bereichsleiter Forsten am AELF Kempten



# HOLZ-HANDWERKER UND -KÜNSTLER

Hans Rudolf Finkel

Sein Berufsleben begann, wie das bei Wagnern über Jahrhunderte üblich war. Man absolviert eine Lehre und geht dann als Geselle (eventuell auch als Meister) ein Leben lang seiner gewohnten Arbeit nach. Hans Rudolf Finkel, Wagner in dritter Generation in Bad Oberdorf (Hindelang), gehört aber just jener Generation an, für die kaum etwas so blieb, wie es einmal war. Sein Leben steht exemplarisch dafür, was technischer Fortschritt und Strukturwandel in der Wirtschaft für einen einzelnen bedeuten können. Und Hans Rudolf Finkel steht für Handwerker, die zu Künstlern wurden.

Menschen, die Wagner heißen, gibt es ziemlich viele in Deutschland. Menschen, die Wagner sind, eher nicht mehr viele. Von den bedeutenden Holz-verarbeitenden Berufen Schreiner, Zimmermann, Küfer und Wagner sind die beiden letzten von der Bildfläche verschwunden. Dabei galten die Wagner einmal als „Mechaniker des Mittelalters“: „Neue Räder, Achsen, Kufen oder Speichen brachten diese Zunft ins Rollen.“\* Kutschen, Karren, Schlitten und Arbeitsgeräte für die Land- und Forstwirtschaft gehörten ebenfalls zum Sortiment.

Hans Rudolf Finkel begann seine Wagnerlehre beim Vater. In der Berufsschule ging er in die Klasse der Schreiner-Lehrlinge. Der Wandel war schon im Gang. In der Schule fertigte er, als Arbeitsstück, in Handarbeit einen „Sapie“, ein Werkzeug für die Waldarbeit. Als Gesellenstück baute er einen Hornerschlitten, der die Prüfer begeisterte. Der exakten Ausarbeitung wegen. Mit einem Horner transportierten früher die Bergbauern im Winter geschlagenes Holz oder Heu ins Tal. Auch Jäger fuhren mit den Schlitten. Gelegentlich kamen Holzfahrer nach Einbruch der Dunkelheit mit einem beschädigten Horner zur Werkstatt und begehrten die Reparatur bis zum nächsten Morgen. Nacharbeit.



Hans Rudolf Finkel geht noch jeden Tag in seine Werkstatt. Er arbeitet gern mit Holz. Hier drehselt er.

In den ersten Gesellenjahren machte Hans Rudolf Finkel das, was für Wagner typisch war: Holzräder bauen oder reparieren. Und dann kamen die Gummireifen auf. Für ihn und eigentlich alle Wagner änderte sich fast alles. Die Nachfrage nach Holzrädern sank ins Bodenlose. In den 1970er-Jahren erweiterte Finkel sein Angebot um Holzbügel für Schleplifte und Eishockeyschläger. Das wahrte nicht lang. Kunststoff löste Holz als Werkstoff ab.

Anfang der 1980er-Jahre eröffnete der Bad Oberdorfer neben der Werkstatt einen Holzladen. Der besteht immer noch. Finkel begann mit der Herstellung von Kerzenleuchtern, Holzschalen und verschiedenen Holzdekorationen. Wieder bewies (und beweist) er ein gutes Gespür für sich verändernde Kundenwünsche. Bei Touristen sind seine Schneidebretter und die Holzschalen besonders begehrt.

Holz ist einer der ältesten „Kunst-Stoffe“. Jedenfalls dann, wenn man Kunststoff als Material definiert, aus dem Künstler Kunstgegenstände fertigen. Mit jetzt 75 Jahren geht Hans Rudolf Finkel immer noch gern in seine Werkstatt. Er lebt seine künstlerische Freiheit aus. Ganz ohne Druck und Zwang. Ein liebenswerter Zug: Aus Achtung vor der langen Tradition hat er die Werkstatt, abgesehen von einigen neuen Maschinen, so belassen, wie er sie einst vom Vater übernahm.

Nachtrag: Im Jahr 1989 verschwanden die Wagner aus der Liste der offiziellen Ausbildungsberufe.

\*www.leben-im-mittelalter.net



# Bock stoppt Brocken

## Großes Aufatmen in Oberstdorf

Es bestand akute Gefahr für Leib und Leben. Ein Tonnen-schwerer Felsbrocken „schwebte“ über der Straße. Am Ende hieß es dann: Schutz hat geschützt, Gefahr gebannt, nur Sachschaden an der Gemeindestraße von Oberstdorf nach Gerstruben. Aber: Wie konnte es zu einer solchen Gefahrenlage kommen?

In der Nacht auf den 30. Oktober vergangenen Jahres trieb Sturm „Vaia“ sein Unwesen über den Alpen und verursachte große Schäden. Auch im Allgäuer Bergwald. Südlich von Oberstdorf war eine Schutzwaldsanierungsfläche in der Nähe von Gerstruben betroffen. Gerstruben ist ein beliebtes Ausflugsziel ...

### +++ Dienstag, 30. Oktober 2018:

Die Ruhe nach dem Sturm. Anton Specht von der Fachstelle Schutzwaldmanagement am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Kempten kontrolliert die Sanierungsfläche bei Gerstruben. Er findet vor: das Erwartbare. Mehrere Fichten sind dem Sturm zum



So sieht es aus, wenn ein Felsbrocken „kontrolliert abgelassen“ wird. Zum Glück war der Sachschaden an der Straße relativ gering. Und: Eine Alternative gab es nicht.

Opfer gefallen, haben einige der Dreibeinböcke beschädigt, die zum Schutz junger Pflanzen vor Schneebewegungen errichtet worden sind. Die Überraschung: Ein 18 Tonnen (!) schwerer Felsbrocken hat sich aus der Felswand oberhalb der Fläche gelöst, einer der Dreibeinböcke ihn beim Abrutschen gestoppt. Die Risikobeurteilung: Akute Gefahr für den Verkehr auf der darunterliegenden Gemeindestraße von Oberstdorf nach Gerstruben, der Bock hängt nur noch an einem von ursprünglich zwei Verankerungsseilen. Das Ordnungsamt der Markt-gemeinde Oberstdorf sperrt aufgrund dieser Feststellung die Straße umgehend.

### +++ Mittwoch, 31. Oktober 2018:

Gemeinsame Ortbegehung von „Kommunale Dienste Oberstdorf“ (KDO), Rechtlergemeinschaft Oberstdorf als Grundstückseigentümer und Fachstelle Schutzwaldmanagement. Abschluss: Den Felsbrocken am nächstmöglichen Termin kontrolliert ablassen.

### +++ Montag, 5. November 2018:

Die KDO riegeln die Straße ab. Die Forstwirte der Fachstelle Schutzwaldmanagement kappen das Verankerungsseil des beschädigten Bockes, doch der Felsbrocken bewegt sich nicht, verharrt in seiner instabilen Lage. Daraufhin hilft der von den Rechtlern beauftragte Sprengunternehmer mit einer wohldosierten Sprengladung nach.

Am Ende sind alle Beteiligten zufrieden. Die Schäden an der Straße sind gering ausgefallen, die außergewöhnliche Gefahr gebannt. Einheimische und Wanderer können wieder unbesorgt sein. Das beliebte Ausflugsziel Gerstruben ist wieder erreichbar.

Bleibt die Frage, wie konnte es überhaupt so weit kommen? Der Felsbrocken war ursprünglich nicht als Gefahr zu erkennen. Er geriet in Bewegung, als die Fichte, die auf ihm stand und ihn festhielt, vom Sturm weggerissen wurde. Im Jahr 2016 hatte die Fachstelle in dem steilen Lawenstrich junge Bäume gepflanzt und 50 Dreibeinböcke verankert. Sie sollen die Gleitbewegung von Schneemassen soweit eindämmen, dass dort ein (Schutz)Wald wachsen kann. Aktuell benötigt der künftige Schutzwald also selbst noch Schutz. Das Ziel: Ein stammzahlreicher, stabiler und gemischter Bergwald, der vor Steinschlag und Lawinen schützt. Ist auf Dauer auch günstiger als permanente Stahl-Verbauungen.

### Und die „Moral“ von der G'schicht?

Es ist (noch mal) gut gegangen. Die „temporäre Verbauung“, also die Dreibeinböcke, hat die Schutzfunktion erfüllt, die der künftige Schutzwald eines Tages übernehmen soll.

So viel ist sicher: Der nächste heftige Sturm kommt bestimmt. Es sind stürmische Zeiten – siehe auch Seite 6.



Seine Aufgabe hat der Dreibeinbock erfüllt. Aber die Lage ist alles andere als stabil. So kann's nicht bleiben.



Der Blick von oben zeigt, die Risikobeurteilung, akute Gefahr für den Verkehr auf der Gemeindestraße von Oberstdorf nach Gerstruben, war die richtige. Da gibt es keine zwei Meinungen.

# Interview

## "Hohe Qualität des Projektes"

Interview mit Dr. Lutz Spandau\*, Vorstand der „Allianz Umweltstiftung“ mit Sitz in Berlin



Dr. Lutz Spandau

*BW-Kurier: Herr Doktor Spandau, welche Motive bewogen den Versicherungskonzern Allianz dazu, im Jahr 1990 eine Umweltstiftung ins Leben zu rufen?*

LUTZ SPANDAU: Aus Anlass des 100. Geburtstages der Allianz Versicherung wurde 1990 die Allianz Umweltstiftung gegründet. Mit einem Stiftungskapital von damals 100 Millionen D-Mark – heute rund 50 Millionen Euro – zählt unsere Stiftung zu den großen in der Umweltthematik aktiven Stiftungen. Seit Gründung der Umweltstiftung wurden mehr als 68 Millionen Euro für die Förderung von Projekten bewilligt und mit der zugehörigen Komplementärfinanzierung Projekte in Höhe von circa 500 Millionen Euro realisiert. Auf diese Leistung sind wir ein wenig stolz.

*BW-Kurier: Sie sind seit 1991 Vorstand der Stiftung. Wo lagen, wo liegen die Schwerpunkte der Stiftungsarbeit?*

LUTZ SPANDAU: Die Arbeit unsere Umweltstiftung gliedert sich in fünf Förderbereiche: Leben in der Stadt, Nachhaltige Regionalentwicklung, Biodiversität, Umwelt- und Klimaschutz, Umweltkommunikation. In diesen Förderbereichen werden unmittelbar wirksame Maßnahmen

umgesetzt, was bedeutet, das wir konkrete Projekte realisieren wollen, so wie hier im Allgäu mit der Ausstellung Faszination Bergwald. Dieses Projekt zählt zu unserem Förderschwerpunkt Umweltkommunikation. Dieser hat für uns eine herausragende Bedeutung, da wir aktiv gegen die Wissenserosion vor allem bei Kindern und Jugendlichen in der Umweltthematik gegensteuern müssen. Daher wird dieser Förderbereich auch in Zukunft zentral im Förderspektrum der Allianz Umweltstiftung stehen.

*BW-Kurier: Welche Hauptaufgaben definieren Sie für die nähere Zukunft?*

LUTZ SPANDAU: Neben der Thematik der Umweltkommunikation sehe ich im Umweltbereich Felder, die bisher noch zu wenig besetzt werden. Ich meine die „Umwelt und...“-Felder. So zum Beispiel die Thematik „Umwelt und soziale Randgruppen“. Hier lassen sich viele Synergien erzielen. So fördert unsere Umweltstiftung ein Vorhaben mit straffälligen Jugendlichen mit dem Titel „Hoffnungstark“. Auch traumatisierte Polizisten sollen über das Vorhaben „Therapieraum Natur“ wieder ein lebenswertes Leben erfahren können. Weitere Projekte integrieren langzeitarbeitslose Jugendliche, und in der Flüchtlingskrise haben wir etliche Projekte mit Geflüchteten realisiert. Der Erfolg für die Umwelt und die jeweilige Gruppe war/ist großartig. Hier sehe ich ein neues Betätigungsfeld, um unsere Ziele zu Schutz, Pflege und Entwicklung des Mensch-Umwelt-Systems zu realisieren.

*BW-Kurier: Die Entscheidung, das Projekt „Faszination Allgäuer Bergwald“ zu unterstützen, hängt vermutlich nicht damit zusammen, dass Sie sich vor längerer Zeit mal in einer Baumschule getummelt haben?*

LUTZ SPANDAU: Die Entscheidung zur Förderung des Vorhabens „Faszination Allgäuer Bergwald“ gründet ausschließlich in der hohen Qualität des Projektes. Hier verfolgten alle Beteiligten ein gemeinsames Ziel: Wie können wir die Menschen über die wichtige Rolle des Bergwaldes informieren – ein Thema, das für viele wenig sexy klingt. Aber mit einer hochattraktiven Ausstellung, die zudem an einem Ort realisiert wurde, wo viele Menschen zusammentreffen – in

den Stationen der Fellhornbahn – sind wir der festen Überzeugung, dass wir viele Menschen für die Thematik begeistern können. Dass dies gerade in Zeiten des Klimawandels besonders wichtig ist, brauche ich nicht zu betonen. Wir sind großer Hoffnung, dass wir mit diesem Projekt motivieren werden, zu Schutz, Pflege und Entwicklung der Bergwälder beizutragen.

*BW-Kurier: Wie ist Ihr ganz persönliches Verhältnis zum Wald? Können Sie Waldspaziergänge überhaupt genießen oder gehen Ihnen dabei potenzielle Projekte durch Kopf?*

LUTZ SPANDAU: Aufgrund meiner Ausbildung als Landschaftsarchitekt und -planer ist es für mich in der Tat per se schwierig, Natur in ihrer Schönheit einfach nur zu genießen. Wenn ich durch einen Wald spaziere, sehe ich neben der Schönheit auch immer funktionale Größen: den Beitrag zur Reinigung der Luft, die Rolle als Wasserspeicher, den Schutz vor Erosion, einen Lebensraum für Tiere und Pflanzen, einen Erholungsraum für Menschen und so fort. Natürlich sehe ich auch die Monotonie von Forsten und suche dann nach der Vielfalt des Waldes. Und oft überlege ich mir, was wäre an diesem Standort, wenn der Mensch nicht eingreifen würde: ein Wald? Ein Urwald? Wildnis? Diese Gedanken sind immer wieder spannend und bereichern jeden Waldspaziergang. Aber es geht auch ein großer Teil an Unbefangenheit verloren, besonders in Bezug auf den reinen Naturgenuss. Aber so sind wir Landschaftsplaner nun mal – die Abwägung zwischen verschiedenen Ansprüchen und Funktionen prägt unseren Aufenthalt in der Natur.

Mehr zum Projekt „Faszination Allgäuer Bergwald“ in diesem Bergwaldkurier auf Seite 9.

\*Der Kurier-Interviewpartner Dr. Lutz Spandau hat an der Technischen Universität München-Weihenstephan Landschaftsarchitektur und Ökologie studiert. Vor seinem Eintritt in die Allianz Umweltstiftung war er an der TU Akademischer Rat am Lehrstuhl für Landschaftsökologie. Spandau wurde vielfach ausgezeichnet („Bayerische Umweltmedaille“). Er gehört verschiedenen Gremien wie dem Naturschutzbeirat des Bayerischen Umweltministeriums an. Dr. Lutz Spandau fungiert auch als Stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender der „Audi Stiftung für Umwelt“.



Das Steigerwald-Zentrum gilt als gelungenes Beispiel moderner Holzarchitektur. Eine Besonderheit: die Verwendung von Buchenholz im tragenden Bereich der Decken. Foto: Andreas Leyrer

# Bauen mit Holz

## Buchenholz kann mehr

Wer mit Holz baut, baut mit Nadelholz. Zu fast hundert Prozent. Punkt. Doch: Eine Innovation revolutioniert den konstruktiven Holzbau. Und das ist auch gut so. Denn: Stell dir vor, es gibt immer mehr Laubholz – und keiner will es! Diese mittlere Katastrophe für die Forst- und Holzwirtschaft war (bis vor einigen Jahren) ein durchaus realistisches Szenario – für die Zukunft. Weil: Der Klimawandel-bedingte Waldumbau hat genau diese Konsequenz: tendenziell weniger Nadelholz und mehr Laub- vor allem Buchenholz. Das Portal [www.baustoff-holz.de](http://www.baustoff-holz.de) zitiert den „Thünen Report 9“ vom Dezember 2013: „Der vermehrte Anfall von Laubholz und die begrenzten Verwendungsmöglichkeiten in Form von Produkten mit höherer Wertschöpfung sind noch immer ein Problem der Holzverwendung. Das Laubholz spielt im konstruktiven Bereich nach wie vor eine geringe Rolle.“

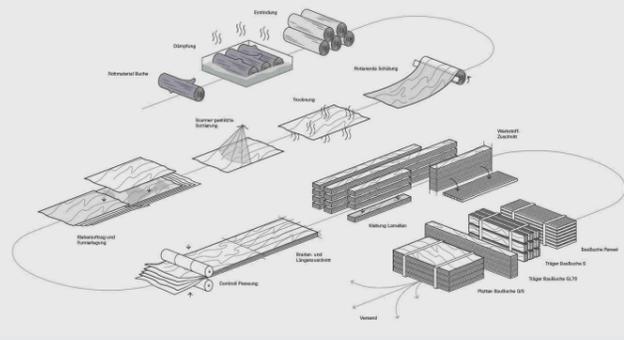
Aber: Im Jahr darauf kam ein völlig neuer Holzbaustoff auf den Markt: BauBuche. Die hat es in sich. Sie eröffnet Architekten und Bauherren in Funktion und Form völlig neue Möglichkeiten – zu konkurrenzfähigen Preisen. Manche Fachleute sprechen gar von einer Revolution. So ist die Tragfähigkeit der BauBuche dreimal höher als die von Fichten-

## Info

### SO ENTSTEHT BAUBUCHE

Im ersten Schritt werden die Buchenstämme, die auch von minderer Qualität (astig, krumm) sein dürfen, in Kochgruben gelegt, um das Holz für den Schälprozess vorzubereiten. Dann werden aus den gekochten Buchenstämmen circa 3,5 Millimeter starke Furniere rotierend geschält. Die Fertigung von Schälurnieren bietet eine optimale Rohstoffausnutzung und ist der effizienteste Weg, den „zylinderförmigen“ Stamm in einen „eckigen“ Werkstoff

zu verwandeln. Ein Durchlauftrockner bringt „das Eckige“ in 15 Minuten auf die Zielfeuchte von vier Prozent. Danach erfolgt in der Furnier-Legeanlage das Auftragen von Leim und das Legen der Furniere zu einer Endlosplatte. Im nächsten Schritt wird die Platte auf 70 Grad vorgewärmt, anschließend gepresst und je nach Werkstofftyp auf die entsprechende Länge und Breite geschnitten.



## Info

### HOLZBAU

Als Holzbau wird der Bereich des Bauwesens bezeichnet, der den Baustoff Holz nutzt, aber auch ein in Holzbauweise errichtetes Bauwerk selbst. Neben Vollholz werden auch Holzwerkstoffe eingesetzt. Der Holzbau ist ein altes und eigenständiges Fachgebiet, das sich mit seinen spezifischen Techniken und Werkstoffen von anderen Bereichen des Bauwesens, wie beispielsweise dem Mauerwerksbau, dem Stahlbetonbau oder dem Stahlbau, abgrenzt. Unterschieden wird zwischen dem über Jahrhunderte überlieferten

zimmermannsmäßigen Holzbau und dem seit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten Ingenieurholzbau. Der Holzbau wird häufig in Kombination mit anderen Bautechniken angewendet. Es gibt beispielsweise Holzbalkendecken im Mauerwerksbau, Holzdachstühle auf Bauten aus Mauerwerk oder Beton, Dachbinder aus Holzfachwerken oder Holzleimbinder für Hallen und viele andere Anwendungsgebiete.

Quelle: Wikipedia

brettschichtholz. Das spart Material, schafft mehr Raum und erlaubt elegante Formen. Die Bandbreite reicht vom kleinsten Bauteil bis zu 18 Meter langen Platten und Trägern. Weil Buchenholz eine glattere und feinere Oberfläche

hat als Nadelhölzer, eignet es sich gut für die Verwendung im sichtbaren Bereich.

Die Weltneuheit BauBuche ist ein Produkt der Firma Pollmeier (Creuzburg in Thüringen), das erst durch eine völlig neue Verfahrenstechnologie möglich wurde, die in mehrjähriger Forschungs- und Entwicklungsarbeit entstanden ist. Diese Technologie erlaubt es, hochwertiges Furnierschichtholz für tragende Anwendungen aus Buche wirtschaftlich herzustellen. Vorher war die Produktion von Holzwerkstoffen aus Laubhölzern zu aufwändig und damit zu teuer. BauBuche gibt es als Platten und Träger für den konstruktiven Holzbau sowie als Paneele für den Möbel- und Innenausbau.

BauBuche-Produkte: Platten, Träger, Paneele. Foto: Pollmeier Massivholz



### Vor Ort

Allgäuer Architekten – wie das Büro f64 in Kempten – haben bereits mit BauBuche gebaut. Mehr dazu im Bergwaldkurier 26.

In der Region ist ein Beispiel für die Verwendung von BauBuche zu sehen. Das Werksgebäude der Firma BMW Martin in Oy-Mittelberg, konstruiert aus BauBuche-Fachwerkträgern und Leimbindern.

### Innovativer Holzbau aus Buche – das Steigerwald-Zentrum

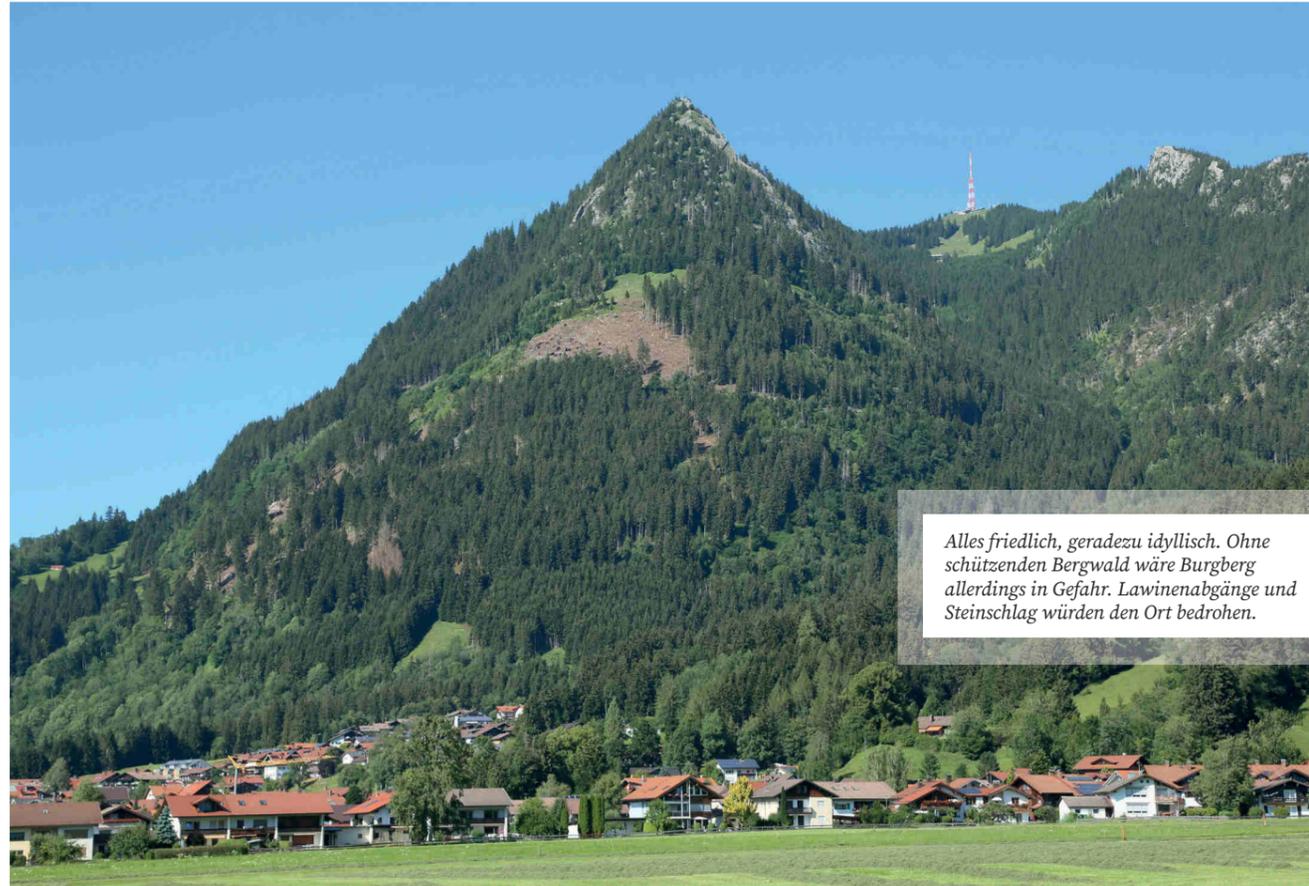
Das Steigerwald-Zentrum im Handthal ist ein gelungenes Beispiel für moderne Holzarchitektur und neue Verwendungsmöglichkeiten von Buchenholz. „Nachhaltigkeit“ ist Konzept und Philosophie des Steigerwald-Zentrums. Sie soll am Beispiel der naturnahen Waldbewirtschaftung im Steigerwald und der Holzverwendung erlebbar werden. Das Gebäude entspricht dem Niedrig-Energie-Standard.

Im Steigerwald-Zentrum sind nicht nur die Wände und Decken aus Holz, sondern auch die Bodenplatten („Holz-Sandwichplatten“) und verschiedene Ausstellungsstücke. Eine Besonderheit im Steigerwald-Zentrum: die Verwendung von Buche im konstruktiven Bereich des Deckenaufbaus. Die innovative Verwendung von Buchenholz im tragenden Bereich der Decken betont die Bedeutung der Buche im Steigerwald.

Mehr zur Buche im Bergwaldkurier 10

# Vom Winde verweht

## Burgberg schutzlos?



Alles friedlich, geradezu idyllisch. Ohne schützenden Bergwald wäre Burgberg allerdings in Gefahr. Lawinenabgänge und Steinschlag würden den Ort bedrohen.

„Burglind“, das klingt, ja durchaus, ein bisschen romantisch. Romantisch war's dann aber Anfang Januar vergangenen Jahres durchaus nicht. „Burglind“ und „Friederike“ waren keine lauen Lüftchen, sondern ausgewachsene Stürme, die im Allgäu erheblichen Schaden anrichteten. Am „Burgberger Hörnle“ (BWO-Projektgebiet) sah die Bilanz so aus: zahlreiche „Einzelwürfe“ und eine Kahlfläche mit einer Größe von fünf Hektar, wo die bis zu 200 Jahre alten Fichten wie die sprichwörtlichen Streichhölzer umknickten; 3.000 Festmeter Schadholz. Die betroffenen Waldflächen sind ohne Ausnahme Schutzwälder. Die Gemeinde Burgberg sollen sie vor Lawinenabgängen, Muren und Steinschlag bewahren. Ist Burgberg jetzt schutzlos?

### Schwierige Ausgangslage

Die Hänge sehr steil, überhaupt die Topografie schwierig, die Grundstücke der einzelnen Waldbesitzer klein – zehn Meter breit,

Ein Blick genügt – und man ist im Bilde. Das Aufarbeiten von Sturmholz in Steilhängen ist ein Job für Spezialisten, und manchmal sogar lebensgefährlich.



vom Gipfel ins Tal. Aber immerhin, etwas Glück im Unglück gab es auch. Die Wetterlage nach „Burglind“ und „Friederike“ war günstig für die Aufarbeitung des Sturmholzes. Der damals zuständige Förster Robert Baldauf

übernahm für die 26 betroffenen Waldbesitzer die Koordination, unterstützt von der Forstbetriebsgemeinschaft Oberallgäu. Schon Ende Januar 2018 konnte ein örtlicher Forstunternehmer loslegen.

Zur Bringung, also dem Transport des Schadholzes ins Tal, errichtete er in sechs Trassen Seilbahnen (insgesamt 2.881 Laufmeter). Kein Kinderspiel. Die Arbeit in Steilhängen ist schwer und gefährlich (Bergwaldkurriere 14 und 22).

terereignisse seit Jahren zunehmen und in den Höhenlagen des Ober- und Westallgäus viele Fichten stehen, laufen im Rahmen der Bergwaldoffensive (BWO) die Bemühungen, aus Fichtenreinbeständen widerstandsfähige Bergmischwälder zu machen.

Das Pflanzen der Baumarten Rotbuche, Weißtanne, Bergahorn und Lärche soll die Naturverjüngung aus Fichte begleiten. Ziel ist der stabile, klimatolerante Bergmischwald, der die Schutzfunktion optimal erfüllt. Freiwillige Helfer, Auszubildende der Firma Liebherr-Ver-



Blick von unten auf die Seiltrassen am Burgberger Hörnle.

### Eile geboten

Kahlflächen sind im Gebirge so ziemlich das Letzte, das sich Waldbesitzer und Förster wünschen. Setzt Erosion ein, dann wird die Wiederaufforstung noch schwieriger, als sie es ohnehin schon ist. Der Wettlauf mit der Zeit hat noch diesen Grund: Liegengebliebene Fichten sind Borkenkäfers Lieblinge. Liegt so viel Schnee, dass eine Bringung des Schadholzes erst im Frühling oder gar erst im Frühsommer möglich ist, dann wird es schnell eng.

### Waldumbau notwendig

Stürme richten natürlich nicht „mit Absicht“ großen Schaden an, die Flachwurzlerin Fichte hat ihnen nur generell (und in fortgeschrittenem Alter speziell) nicht viel entgegen zu setzen. Da geht es um Physik. Nicht tief gehende Wurzeln bedeuten schlechte Verankerung im Boden. Weil extreme Wet-



Wenn mehrere Waldbesitzer betroffen sind, kommt es auf Koordination und Kooperation an. Auch die Besitzer von nicht geschädigten Waldflächen müssen mitspielen. Zum Beispiel beim Errichten von Seilbahnen, die über Grundstücksgrenzen hinweg führen. Die Trassen sind im Bild blau markiert.

### Wiederaufforstung läuft

Die Wiederaufforstung am Burgberger Hörnle leitet Förster Jochen Kunz von der Fachstelle Schutzwaldmanagement am AELF Kempten (Bergwaldkurriere 12, 17 und 22).

zahntechnik in Kempten, begannen im Herbst bereits auf ersten Teilflächen mit dem Pflanzen. Der Rest kommt heuer im Frühjahr dran.

Burgberg ist nicht schutzlos. Damit das so bleibt, haben alle mit vollem Einsatz schnell und zielgerichtet gehandelt.

# Lindenblüten-Tee war gestern

## Neueste Nachrichten aus der Waldküche

Was ist schon die – beachtliche – Biodiversität eines Waldes gegenüber der Diversität, die allein die Gattung Mensch zu bieten hat. Die Geschmäcker seien verschieden, sagt der Volksmund, der sich bekanntlich in allen Lebenslagen bestens auskennt. Was für die Einen Abfall ist, essen die Anderen mit Genuss. Verblüffendes beobachtete das *Stadtfernsehen Brandenburg*. „Auch wenn Weihnachten schon lange vorbei ist, gibt es in der Havelstadt einen Koch, der sich auf Christbäume spezialisiert hat. Was andere auf die Straße werfen, landet bei Patrick Palm im Kochtopf. Resteverwertung der ganz besonderen Art, ein Wildschwein-Menü mit Tannennadeln vom Weihnachtsbaum.“

„Greife doch lieber zu frischer Waldware!“, möchte man dem Manne zurufen. Im grünen Tann ist die Vielfalt ungleich größer als auf den Straßen Brandenburgs: Beeren, Blätter, Nadeln, Zapfen, Sprossen, Wurzeln, Kräuter, Nüsse. Man darf das alles heute essen, ohne einen Rufschaden befürchten zu müssen. Die *Süddeutsche* stellt fest: „Archaische Zutaten aus dem Wald gelten spätestens seit dem Erfolg der nordischen Küche\* nicht mehr als hinterwäldlerisch, ganz im Gegenteil.“

Nun ist die Waldküche natürlich nichts Neues. Vor Ackerbau und Viehzucht gab es gar nichts anderes. Später galt der Verzehr von Holzspänen weniger als Zeichen großer Kennerchaft, sondern war ein Zeichen großer Armut. Gestalten, die die Zutaten fürs Essen in Wald und Flur oder auch im Stadtpark zusammenpflücken, bewunderte Trendsetter? Zu Zeiten der „Fresswelle“ in den Wirtschaftswunderjahren wohl kaum.

Die Rückbesinnung auf die Waldküche hat durchaus etwas Tragisches, weil Nahrung im Überfluss ganz offensichtlich zu Überdruß statt zu Zufriedenheit führt. Täglich Sushi ist also auch keine Lösung. Waldbesitzern könnte die Vision von massenhaftem Fichten-Entnadeln zum Zwecke der häuslichen Pesto-Zubereitung Alpträume bescheren. Entwarnung: Vermutlich bleibt „Von der Tanne in die Pfanne“ (*Süddeutsche*) eher ein Nischenphänomen. Das Positive? Naturnäher und regionaler geht es kaum. Ökologischer als die industrielle Produktion veganer Fertiggerichte in Plastikverpackungen (Regenwaldrodungen inklusive) ist die heimische Waldküche von nebenan allemal.

Die „Gastronomische Akademie Deutschlands“ (GAD) hat offensichtlich auch ihre Freude daran. Sie bedachte das Buch „Bäume – in Küche und Heilkunde“ der diplomierten Biologin und Autorin Karin Greiner im vergangenen Jahr mit einer Goldmedaille. Aus der Begründung: „Die Auflistung der einzelnen Bäume hat die Qualität eines Lexikons. Auch die erläuterten Grundrezepte bieten eine große Vielfalt und sind einerseits sehr verständlich, aber auch zugleich fundiert geschrieben.“ Frau Greiner empfiehlt beispielsweise (junge) Lindenblätter im Salat und liefert ein Rezept für Lindenblätter-Pesto. Freunde flüssiger Nahrung könnten an Birkenrinden-Bier Gefallen finden.

Ach ja, Lindenblüten-Tee bleibt.

*\*Vor gut 15 Jahren leiteten dänische Köche die Rückbesinnung auf Produkte ein, die die nordischen Länder „vor der Haustür“ bieten. Auch solche aus dem Wald. Diese Küche ist quasi automatisch regional und saisonal. Am bekanntesten wurde das „Noma“ in Kopenhagen, das viermal zum besten Restaurant der Welt gekürt wurde.*



Hoffentlich werden sich in Zukunft nicht zehntausende von Hungrigen auf alles Grüne im Wald stürzen. „Von der Tanne in die Pfanne“ bleibt wohl eine Nischenerscheinung. Andernfalls kämen auf Waldbesitzer und Förster ganz neue Herausforderungen zu.

# Multipictures statt Waldtapete

## „Faszination Allgäuer Bergwald“



Freudige Gesichter bei der Inbetriebnahme der Multivisionsschau „Faszination Allgäuer Bergwald“ in der Talstation der Fellhornbahn Oberstdorf. Im Bild von links: Johannes Krieg, Technikvorstand der Oberstdorf-Kleinwalsertaler Bergbahnen, Landrat Anton Klotz, Vorsitzender des Beirats der Bergwald-offensive, Dr. Lutz Spandau, Vorstand der Allianz Umweltstiftung und Dr. Ulrich Sauter, Bereichsleiter Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten. Foto: Josef Gutmiedl/Kreisbote

Es geschah im Oktober des Jahres 2018 in Oberstdorf. Dort trafen sich Sympathisanten des Bergwaldes, um in den Stationen der Fellhornbahn eine Multivisionsschau in Betrieb zu nehmen, die das Zeug dazu hat, zum Vorbild zu werden: „Faszination Allgäuer Bergwald“. Vor Jahrzehnten hätte man vermutlich eine Waldtapete an die Wand geklebt, heutzutage müssen es schon aufwändig produzierte Multipictures sein. Die kommen in Oberstdorf locker, leicht, lehrreich rüber, ohne belehrend zu wirken. Muss man das, für den Bergwald werben? Den lieben doch eh alle. Stimmt. Aber: Die allermeisten Waldliebhaber haben vom Objekt ihrer Zuneigung wenig bis gar keine Ahnung. Sie machen sich auch nicht die Mühe, Informationen irgendwo abzuholen. Waldbesitzer und Förster müssen dorthin gehen, wo die Menschen schon sind. Welcher Endverbraucher hat parat, dass der Bergwald „ein multifunktionaler, nachhaltig wirkender Vorsorgefaktor mit lebenswichtiger Schutzfunktion“ ist, für die Menschen, die an, in den Alpen leben und arbeiten? Nie war er wertvoller als in Zeiten des Klimawandels, in dessen Gefolge die extremen Wetterereignisse zunehmen werden. Gleichzeitig setzen die Folgen des Wandels – Hitze, Trockenheit, Sturm, er-

starkende Schadorganismen (Parasiten wie der Borkenkäfer) – dem Wald sehr zu. Vor allem dann, wenn es sich um Fichtenreinbestände handelt.

Die dringliche Umgestaltung der Bergwälder in Klima-fitte Bergmischwälder aus Fichte, Buche und Tanne funktioniert nicht per Wisch übers Smartphone, ist aufwändig, abwarten keine Alternative. Die Wälder müssen widerstandsfähiger werden. Die Fachleute sprechen von einer „Steigerung der Resilienz“. Waldbaulich und forsttechnisch eine lösbare Aufgabe. Wäre da nicht der Faktor Mensch. Dr. Ulrich Sauter, Bereichsleiter Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (AELF), formuliert es so: „Forstwirtschaft besteht nicht losgelöst für sich selbst. Sie ist eingebunden in gesellschaftliche Rahmenbedingungen und politische Entscheidungsprozesse. Deshalb bedarf es einer breit angelegten Übereinkunft, die den Waldbau als notwendig akzeptiert und mitträgt. Man darf nicht erwarten, dass öffentliches Interesse und Unterstützung von alleine entstehen. Deshalb werben wir für den Bergwald generell und für die Forstwirtschaft, die sich um ihn sorgt und kümmert.“

### MITWIRKENDE

Projektträger ist der Bereich Forsten des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten. „Faszination Bergwald“ ist ein Projekt der Bergwaldoffensive. Die Fellhornbahn GmbH beteiligt sich als Projektpartner. Das Projekt wird unterstützt von der Allianz Umweltstiftung. Die IMAGO87 GmbH zeichnet verantwortlich für Konzeption, Planung und Gestaltung, die Zeitwerk GmbH programmierte die Bildsequenzen für die Monitorwände. Die Unterkonstruktionen fertigte Metallbau Eichinger. Für die Installation vor Ort sorgten die Techniker der Fellhornbahn.

### FOTOGRAFEN UND VIDEOAUTOREN

Die gezeigten Bilder stammen von folgenden Fotografen: Naturfotografen Hofmann (71), Ulrich Sauter (64), Thomas Gretler (15), Wolfgang Willner (7), Matthias Becker (4), Klaus-Peter Kappest (2), Klaus Dinsler (1), Andreas Fisel (1), Roman Geiger (1), Ralf Lienert (1), Monschau-Photographie (1), Lothar Poltmann (1), Rainer Retzlaff (1), Fotolia (6).

Autoren der Kurzvideos sind: Jan Haft (14), Bogner Records (7) Wolfgang Willner (3) und Michael Bossenmaier (2), Fotolia (1).

### Wie spricht „Faszination Bergwald“ die Fellhornbahn-Gäste an?

Ziel der Werbekampagne ist es, die Gäste der Fellhornbahn für die vielfältigen Leistungen des Bergwaldes zu sensibilisieren. Dies geschieht mit 15 wechselnden Motiven, die als plakative, emotional wirksame Bildsequenzen, Multipictures, gestaltet sind. Der Einstieg erfolgt über überraschende Zahlen, die die Gäste für kurze prägnante Botschaften „öffnen“ sollen. Jede Sequenz dauert rund eineinhalb Minuten. Ihre fünf Hauptthemen sind: „Bergwald fasziniert“, „Bergwald schützt“, „Bergwald lebt“, „Bergwald wächst“, „Bergwald verbindet“.

Das Ganze geht auf einer Monitorwand mit je sechs Fünfzig-Zoll-Bildschirmen in der Tal-, Mittel- und Bergstation über die Bühne. Im Wechsel mit den Bergwaldbotschaften kommuniziert die Fellhornbahn

Auf Seite 12 geht's weiter →

# Faszination Bergwald



Alle reden vom Wetter, wahre (Berg-)Waldfreunde nicht. Sie genießen den Wald bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit – auch, wie hier, im November.

Da zeigt sich der Wald schon mal von seiner düsteren, geheimnisvollen, mystischen, ja sogar „bedrohlichen“ Seite. So kennen ihn nur wenige.

Das Schöne: Der Bergwald ist nicht nur etwas für Genießer, er schützt auch. Vor Lawinen, Muren und Steinschlag. Nie war er so wertvoll wie heute.

## BERGSCHAU

„Faszination Allgäuer Bergwald“ ergänzt das Projekt „Bergschau“, das in den Jahren 1999 bis 2001 mit Unterstützung der Allianz Umweltstiftung in der Fellhornbahn und weiteren Standorten in Oberstdorf umgesetzt wurde, um die Bedeutung des Bergwaldes.

– gestalterisch abgesetzt – ihre Themen: „Respektvoller Naturgenuss“, „Regionalität in der Gastronomie“, „Ressourcenschonende Energiebilanz“, „Landchaftspflegliches Bauen“.

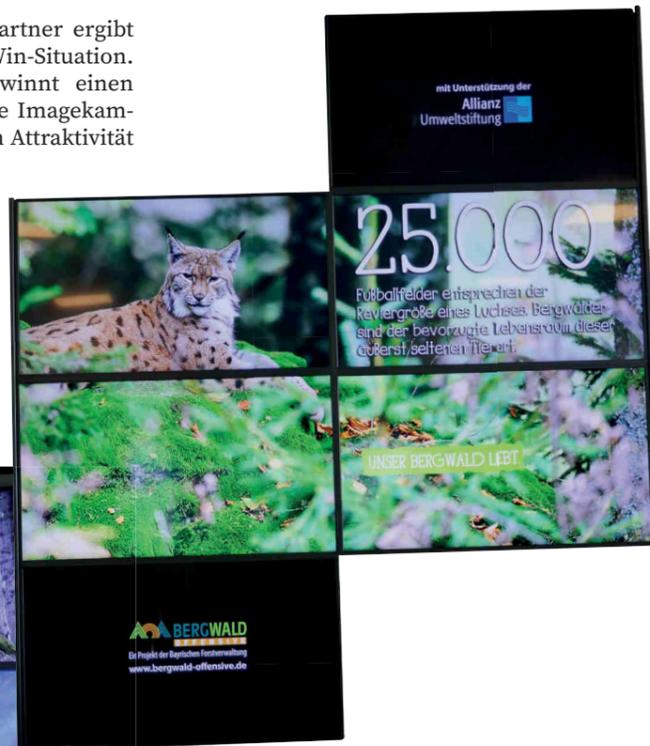
### Warum Bergwald-Werbung in den Gebäuden der Fellhornbahn?

Die Bahn wird von vielen Touristen und Einheimischen frequentiert. Wer mit einer Bergbahn fährt, dem unterstellt man wohl zu Recht eine gewisse Affinität zur Natur der Bergwelt, damit auch eine gewisse Offenheit für emotionale Bergwald-Botschaften. Warten empfinden viele moderne Menschen als Zumutung. Verbunden mit räumlicher Enge wird daraus schnell Stress. Beides ist vor dem Besteigen der Bergbahngondeln unvermeidlich. Da kommen die Multipictures auf den Monitorwänden von „Faszination Bergwald“ gerade recht. Sie beruhigen und entspannen. Und wecken – hoffentlich – Neugier, die nach dem Verlassen der Gondel gleich gestillt werden kann. Bergwald erleben in echt – mit den Werbebotschaften im Hinterkopf. Optimal. Eine Bergbahnfahrt ist ein nicht alltägliches Ereignis. Da besteht keine Gefahr, dass die Wer-

bung wegen ständiger Wiederholung zu Überdross führt. In einem von Berufspendlern täglich genutzten Bahnhof wäre das ganz anders.

Für die beiden Projektpartner ergibt sich eine klassische Win-Win-Situation. Die Bergwaldoffensive gewinnt einen idealen Werbeplatz für ihre Imagekampagne, die Fellhornbahn an Attraktivität und Gästezufriedenheit. Weil die Allianz Umweltstiftung das zunächst auf fünf Jahre angelegte Projekt für gut befunden hat, fördert sie „Faszination Bergwald“. Stiftungsvorstand Dr. Lutz Spandau (Interview Seite 3) sieht darin sogar eine

Art Pionier. Ähnliche Installationen an Flughäfen seien denkbar. Eben zu den Menschen gehen, ganz ohne erhobenen Zeigefinger. Wie in Oberstdorf.



Dreimal „Faszination Allgäuer Bergwald“ – in der Tal-, der Mittel- und der Bergstation der Fellhornbahn. Die Projektpartner setzen auf eine Verstärkung des Werbeeffects durch Wiederholung. Jede Monitorwand ist mit sechs Fünfzig-Zoll-Bildschirmen bestückt. Jedes „Multipicture“ dauert rund eineinhalb Minuten. Die Botschaften: „Bergwald fasziniert“, „Bergwald schützt“, „Bergwald lebt“, „Bergwald wächst“, „Bergwald verbindet“.



Die Herren in Bunt, Forstwirtschaftsmeister Pirmin Enzensberger (rechts) und Forstwirt Richard Lutzenberger erklärten verschiedene Fälltechniken (die sie auch gleich vorführten), gaben Hinweise zu Arbeitssicherheit und Verhalten bei Unfällen.

# Jung – und pflegebedürftig

## Eine gute Zukunft für Zukunftsbäume

Es klingt dramatisch. Sie sind so jung, und schon so pflegebedürftig. Muss man sich Sorgen machen? Nein! Die Rede ist von Beständen, von Baumbeständen, im konkreten Fall von 20 bis 40 Jahre alten Mischbeständen. Wer als Waldbesitzer mit diesen Schützlingen Freude und guten Ertrag haben will, muss mit der Jungbestandspflege früh beginnen, und dann mäßig, aber regelmäßig weitermachen.

Das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Kempten und die Forstbetriebsgemeinschaft (FBG) Oberallgäu hatten gerufen, 30 Waldbesitzer kamen in den Sonthofener Stadtwald, um zu erfahren, wie professionelle Jungbestandspflege und Jungdurchforstung gehen. Der besondere Ansatz: nach der Theorie eine Pflegemaßnahme von A wie Anfang bis E wie Ende praktisch umsetzen. Die Förster Klaus Dinsler (AELF) und Florian Vögele (FBG) kamen denn auch schnell zur Sache.

Die Ziele der Pflege: bessere Stabilität (von Einzelbäumen und des Bestandes), größere Vitalität, bessere Qualität, Zuwachslenkung, Erhalt von Mischbaumarten (wie Weißtanne, Buche, Bergahorn) zur Erhöhung der Klimatoleranz.

Zum Zwecke der Zielerreichung werden nach verschiedenen Kriterien „Zukunftsbäume“ definiert. Durch die Entnahme von sogenannten „Bedrängern“, die in direkter Konkurrenz zu ihnen stehen, bekommen die Zukunftsbäume mehr von dem, was sie zum Leben (und Wachsen) brauchen: Licht, Wasser, Nährstoffe.

Diese Nachteile stellen sich bei unterlassener (oder falscher) Jungbestandspflege ein: Strukturarmut, Reinbestände (ohne Risikostreuung, mit gefährlicher Anfälligkeit), hohe Bestandsdichte, schlechte Stabilität, die einzelnen Bäume können sich nicht optimal entwickeln.

Nach der Vorstellung des Pflegekonzeptes wählten die Waldbesitzer in zwei Gruppen zusammen mit den Forstleuten Zukunftsbäume aus und markierten deren Bedränger. Bevor sich Forstwirtschaftsmeister Pirmin Enzensberger (FBG) und Forstwirt Richard Lutzenberger (AELF) daran machten, die „Drängler“ zu fällen, gaben sie Hinweise zur Arbeitssicherheit, zur Verkehrssicherung und zum Verhalten bei einem Unfall. Zudem erklärten sie verschiedene Fälltechniken, die sie auch gleich demonstrierten.

Eine „Pflegeversicherung“ können Privatwaldbesitzer nicht abschließen. Aber immerhin, sie können die kostenlose Beratung durch die Förster vom Amt in Anspruch nehmen. Und für konkrete Bestandspflegemaßnahmen zahlt der Freistaat Bayern Zuschüsse. Darüber informierte bei der Schulung im Sonthofener Stadtwald der zuständige Revierförster Maximilian Bach.

Aufgrund der Kombination aus Theorie, anschließender Praxis und abschließender Diskussion bekamen die Waldbesitzer einen guten Einblick in das Thema Jungbestandspflege – „Vorher-Nachher-Vergleich“ inklusive.



## Info

### ZUKUNFTSBÄUME

Zukunftsbäume (Z-Bäume) sind diejenigen Bäume in einem Waldbestand, auf die man im Laufe des Bestandeslebens den Bewirtschaftungsschwerpunkt setzt. Bei Durchforstungen oder anderen Pflegemaßnahmen werden Zukunftsbäume bevorzugt gefördert. Ziel ist es dabei, dass die Zukunftsbäume einen besonders hohen Massenzuwachs und eine gute Holzqualität erreichen. In der Regel werden in einem Waldbestand etwa 100 Zukunftsbäume je Hektar ausgewählt.

Auswahlkriterien für einen Zukunftsbaum sind:

- eine gute Vitalität ( der Baum muss gesund und konkurrenzstark sein)
- eine für die Holzverwertung gute Qualität (wie ein gerader, astfreier Stamm)
- die Baumart (gewünscht ist eine ausgewogene Mischung verschiedener Arten)
- und die räumliche Verteilung im Waldbestand (am besten gleichmäßig im gesamten Bestand).

# „Eine bereichernde Erfahrung“

## Das Freiwillige Ökologische Jahr

Sie hat es nicht bereut, sie würde es wieder tun. Jule Inhofer würde nach der Schulzeit wieder ein „Freiwilliges Ökologisches Jahr“ (FÖJ) absolvieren, und sie würde sich wieder für die Fachstelle Schutzwaldmanagement am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (AELF) bewerben. Der guten Erfahrungen wegen.

Die Auswahl ist groß. Vom Vogelschutz im Wattenmeer über die Kinderführung im Nationalpark Berchtesgaden bis eben zum Schutzwaldmanagement im Ost-, Ober- und Westallgäu. Generell sind die FÖJ-Stellen im Umwelt- und Naturschutz, der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit (für nachhaltige Entwicklung), der ökologischen Landwirtschaft und der Forstwirtschaft angesiedelt. „Fairer“ Handel ist auch dabei.



Zu den Aufgaben, die ganzjährig anfallen und von den FÖJ-lern der Fachstelle Schutzwaldmanagement eigenverantwortlich und selbstständig erledigt werden, gehört die Betreuung der Waldklimastation im „Großen Wald“ zwischen Kranzegg und Wertach. Im Winter ist der fünf Kilometer lange Anmarsch auf Schneeschuhen schon ein bisschen anstrengend. Hilft aber nix. Die Daten müssen das ganze Jahr über ausgewertet werden. Im Sommer ist es dann – wenn's nicht gerade regnet – etwas entspannter. Im Sommerbild ist zu sehen, wie Jule Inhofer ihren Nachfolger Christian Gutmair einweist.  
Fotos: Jule Inhofer und AELF

### Das FÖJ am AELF Kempten

Das hat Jule Inhofer besonders gut gefallen. Mit der ganzjährigen Betreuung der Waldklimastation bekam sie eine „eigene FÖJ-ler-Aufgabe“ übertragen, die sie komplett eigenverantwortlich und selbstständig erledigen durfte. Und dann sind da noch „die extrem netten und hilfsbereiten Kollegen“ am AELF. Dort ist der FÖJ-Alltag stark von den Jahreszeiten geprägt. Im Sommer stehen an: Pflanzungen im Schutzwald, Mitarbeit am Forstlichen Gutachten zur Situation der Waldverjüngung, Waldpädagogik (vor allem Führungen mit Schulklassen), Begleitwuchsregulierung (Ausmähen, Aussicheln).

Im Winter ist vor allem Büroarbeit angesagt – Daten einpflegen, Hilfsdienste, Unterstützung der Fachstelle Schutzwaldmanagement. Das ist dann auch der einzige „negative“ Aspekt, der Jule Inhofer einfällt: „Teils sehr lange Bürozeiten im Winter.“ Das ist dann halt ein Einblick in die moderne Arbeitswelt. Zu den Pluspunkten zählt sie „eine große Vielzahl“ von Gelegenheiten verschiedenen Mitarbeitern am Amt wie Revierleitern oder Projektleitern der Bergwaldoffensive über die Schulter zu blicken.

„Der Bereich Forsten im Grünen Zentrum in Immenstadt ist wie eine kleine Firma mit verschiedenen Stellen und Arbeitsabläufen.“ Zu den Besonderheiten der FÖJ-Stelle am AELF Kempten gehört für Inhofer die große Bandbreite der Tätigkeiten, die dort anfallen. Sie kann vergleichen, weil sie – wie alle FÖJ-ler – an fünf je einwöchigen Seminaren teilnahm. Diese Seminare, die auch dem Austausch der Öko-Praktikanten untereinander dienen, bewertet sie insgesamt positiv.

Und die Motive für die Bewerbung um den Platz bei der Fachstelle Schutzwaldmanagement? Interesse an Wald und Forstwirtschaft, die Nähe zur Heimat (Großraum Ulm) und der hohe Freizeitwert des Allgäus.

Jule Inhofer würde wieder ein Freiwilliges Ökologisches Jahr absolvieren, weil sie bei sich ein Plus an Selbstständigkeit, insgesamt „eine starke Persönlichkeitsentwicklung“ festgestellt hat. Nach der überwiegend „theoretischen Schulzeit“ bietet das FÖJ die Möglich-

keit, praktisch zu arbeiten. „Es war eine sehr schöne und bereichernde Erfahrung.“

**Interesse an einem Ökologischen Jahr am AELF Kempten/Fachstelle Schutzwaldmanagement?**

**Kontakt: Anton Specht, Mobil: 0170/221 221 9, E-Mail: Anton.Specht@aelf-ke.bayern.de**

### Das FÖJ in Bayern

Laut dem Bayerischen Umweltministerium ist „das Freiwillige Ökologische Jahr ein Angebot an junge Frauen und Männer zwischen 16 und 26 Jahren, die in einer Einrichtung des Natur- und Umweltschutzes oder der Umweltbildung arbeiten und lernen wollen“. Das können sie auf Stellen tun, die verschiedene öffentliche Institutionen (wie Umweltämter) oder gemeinnützige Verbände und Vereine (wie der Bergwaldprojekt e.V.) in ganz Deutschland anbieten. In Bayern gibt



Junge Baum-Pflanzen sind sensibel. Da ist Fingerspitzengefühl gefragt. FÖJ-ler am AELF sind immer wieder mal bei Pflanzaktionen dabei. Wer will, kann Jahre später nachschauen, wie es „seinen“ Setzlingen von damals geht. Im Bild pflanzt Jule Inhofer eine Fichte in einem Lawinenschutzwald bei Oberstdorf.  
Foto: Matthäus Holleschovsky/Bergwaldprojekt e.V.

es rund 180 Stellen. Oft, das wird von den Öko-Praktikanten geschätzt, geht es um ganz praktische Arbeiten in der Natur.

Wichtig: „Keine Freiwillige beziehungsweise kein Freiwilliger darf bei Beginn des FÖJ das 26. Lebensjahr schon vollendet haben, beziehungsweise im Laufe des FÖJ 27 Jahre alt werden.“ Das FÖJ „beginnt jeweils am 1. September und endet im darauffolgenden Jahr zum 31. August. Voraussetzungen zur Teilnahme am FÖJ sind, dass die Vollzeit-Schulpflicht erfüllt ist und die Bereitschaft, sich ein Jahr an einer Einsatzstelle für den Umwelt- und den Naturschutz zu engagieren. Ein bestimmter Schulabschluss ist nicht erforderlich.“

Neben der praktischen Arbeit vor Ort, ist die Teilnahme an fünf jeweils einwöchigen Seminaren Pflicht. Themen sind Erfahrungsaustausch, Umweltbildung und Hilfe bei Fragen der persönlichen und beruflichen Lebensplanung.

Das ist nämlich der Clou am FÖJ, dass die gesammelten Erfahrungen oft den weiteren Lebensweg entscheidend beeinflussen. Das kann bis zur entsprechenden Berufs- oder Studienfachwahl reichen. Viele FÖJ-ler sind Förster ge-

worden. Man erwirbt „wichtige soziale und personalspezifische Kompetenzen, die gerade heute auch als Schlüsselqualifikationen am Arbeitsmarkt gefragt sind. Freiwillige leisten somit nicht nur einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft, sondern profitieren auch für sich selbst“.

Eingebettet ist das FÖJ in das Konzept der „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE). Demnach sollen „die FÖJ-ler dazu befähigt werden, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und dabei abzuschätzen, wie sich das eigene Handeln auf künftige Generationen oder das Leben in anderen Weltregionen auswirkt“.

**Weitere Informationen im Internet unter [www.umweltbildung.bayern.de/foej](http://www.umweltbildung.bayern.de/foej) und [www.foej-bayern.de](http://www.foej-bayern.de)**



Beim Schutzwaldmanagement geht es durchaus handfest zu, auch mit der großen Bohrmaschine. Die FÖJ-ler wissen – nach den Schuljahren – die praktische Arbeit im Freien zu schätzen. Im Bild arbeitet Jule Inhofer an einer temporären Lawinerverbauung. Foto: AELF

# Der 100.000-Euro-Rehrücken

## Und: Rehrücken mit Tannenspitzen

Ein Rehrücken kann schon mal 100.000 Euro wert sein. Preisgeld. Gut, es lag nicht nur am Rehrücken, und auch nicht nur am Siegermenü, dass die Kemptenerin Karen Fritzenschaft im Dezember des Jahres 2017 zum „MasterChef 2017“ und damit laut Veranstalter, dem Bezahlfern-

sehsender Sky, zur besten Hobby-Köchin Deutschlands gekürt wurde.

Der Wettbewerb zum „MasterChef“ erstreckte sich über 24 Sendungen, bei denen die Wettkämpfer viele Herausforderungen bestehen mussten. Von Hunderten

Teilnehmern kann am Ende nur einer gewinnen. Da ist neben Kreativität und handwerklichem Können auch ein großes Maß an Nervenstärke gefragt. Am Ende ging alles gut, war die Freude über das Preisgeld und ein eigenes Kochbuch mit ihren Rezepten riesengroß.

Das Siegermenü: Als Vorspeise gab es Gemüse Confit an Langostinos, karamellisierten Jakobsmuscheln und frittiertem Eidotter, im Hauptgang servierte Karen Fritzenschaft Rehrücken an Blumenkohlpüree und Pfefferbirnen und als Dessert eine Mascarpone-Frischkäsecreme mit Lemon Curt auf Shortbread.

Der Rehrücken passte gut, sind Herbst und Winter bis Weihnachten die Zeit, in der die Deutschen besonders gern zu Wildbret greifen. Doch mehr und mehr Hobby- und Profiköche setzen auch im Sommer auf Wild. Gegrilltes Wildfleisch harmoniert hervorragend mit frischen Sommersalaten oder frischen Waldpilzen. Man muss nur ein bisschen aufpassen: Das sehr magere Wildbret würde bei zu großer Hitze oder zu langer Grillzeit Schaden nehmen. Wie jedes andere magere Fleisch übrigens auch. Ganz ohne Grill kommt der Rehrücken mit Tannenspitzen aus:



Dieses Rezept und viele weitere auf der Homepage der Bayerischen Staatsforsten: [www.baysf.de](http://www.baysf.de)  
© Bayerische Staatsforsten / Barbara Boniselli

## Rehrücken //

mit frischen Tannenspitzen, Polenta und karamellisierten Frühlingzwiebeln

### Zutaten (für 4 Personen):

- 800 g - 1.000 g ausgelöster Rehrücken
- Salz, Pfeffer
- 2 EL Öl
- 3 frische Zehen Knoblauch
- 50 g Tannenspitzen
- 2 EL Butter
- 2 EL Öl
- 350 g Frühlingzwiebeln
- 1 kleines Stück Salzzitrone
- 1 EL Waldhonig
- 1 - 2 EL Balsamico-Essig
- Salz und Pfeffer
- 200 ml Milch
- 800 ml Gemüsebrühe
- 160 g Polentagrieß
- 100 g Creme Fraiche
- 15 g Spitzwegerich

### Zubereitung:

1. Alle Zutaten abwägen, putzen, bereitstellen
2. Frühlingzwiebeln waschen, welke Teile und Wurzel entfernen, in der Mitte halbieren, den unteren Teil nochmal der Länge nach halbieren
3. Die Flüssigkeit für die Polenta erhitzen
4. Den Rehrücken mit Küchenkrepp abtupfen und mit Salz und Pfeffer würzen
5. Eine große Pfanne heiß werden lassen, das Öl dazugeben und das Fleisch von jeder Seite gute 2 Minuten scharf anbraten
6. Nach dem ersten Wenden werden der halbierte, ungeschälte Knoblauch und die Tannenspitzen dazugegeben, kurz mitgebraten und anschließend die Butter eingeschwenkt
7. Nun die Pfanne vom Feuer nehmen und das Fleisch mit dem Bratensaft, Knoblauch und Tannenspitzen in Alufolie ein-

- packen, verschließen und mindestens 5 Minuten an einem warmen Ort ruhen lassen
8. Das Öl in einer Pfanne erhitzen und die Frühlingzwiebel vorsichtig anbraten
9. Nach 3 Minuten die gehackten Salzzitronen und den Honig dazugeben
10. Danach mit dem Essig ablöschen und mit Salz und Pfeffer abschmecken
11. Die Flüssigkeit für die Polenta aufkochen und die Polenta hinein rieseln lassen, schnell die Hitze reduzieren und unter ständigem Rühren köcheln lassen. Nach ca. 5 Minuten ist die Polenta fertig
12. Kurz vor dem Servieren die Creme Fraiche und den feingeschnittenen Spitzwegerich locker unterheben
13. Den Rehrücken schräg aufschneiden und mit Polenta und dem Frühlingzwiebelgemüse auf vorgewärmten Tellern anrichten

# VOLLE KRAFT VORAUSS

Das BWO-Team am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (AELF) ist wieder komplett. Seit Herbst vergangenen Jahres sind die Förster Florian Schwarz und Moritz Teufel als BWO-Projektleiter mit von der Partie. Gut ein Jahr lang musste Martin Wenzel (Bergwaldkurier 7) allein die Stellung halten. Die beiden Neuen zeigen sich hoch motiviert, zusammen mit den Privat- und Körperschaftswaldbesitzern sowie ihren Kollegen vom AELF den Umbau der heimischen Bergwälder in solche der Klima-fitten Art voranzutreiben. Florian Schwarz und Moritz Teufel sind quasi erblich vorbelastet. Schwarz ist auf einem Bauernhof in Sonthofen auf-, also in die kleinbäuerliche Land- und Forstwirtschaft hineingewachsen. Teufel stammt aus einem Dorf bei Landsberg, der Vater ist ebenfalls Förster. Zu den Aufgaben der Bergwaldoffensive-Projektmanager zählen die Planung, Umsetzung und Dokumentation von Pflege-, Verjüngungs- und Erschließungsmaßnahmen in Zusammenarbeit mit den Waldbesitzern. Für diese sind sie – neben den Revierförstern – die Ansprechpartner.



Florian Schwarz



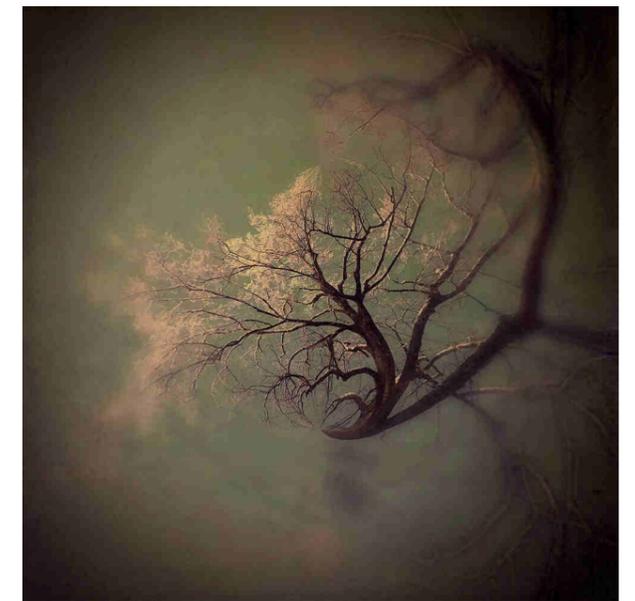
Moritz Teufel

Fotos: Ramona Götzfried

# LICHT- FREU(N)DE

Die einen „Malen mit Licht“, die anderen (die Förster) bauen mit Licht die Bergwälder um, weil Forstwirtschaft (auch) Lichtwirtschaft ist. Die beiden leidenschaftlichen Hobbyfotografen Dr. Michael und Sebastian Maurus „malen“ allerdings nicht mit dem Pinsel, sondern mit der Kamera. Vater und Sohn haben „den Blick“ für Motive (und was man daraus machen kann) und sie verfügen über das technische Können, das dann auch umzusetzen. Weniger ist mehr, damit das Wesentliche betont wird, könnte das inoffizielle Motto des Chirurgen Michael Maurus und des Immobilienkaufmanns Sebastian Maurus sein. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich die besagten Motive vor der Haustür oder in einem exotischen Land finden. Ihre 40 Werke, die immer wieder überraschen, verblüffen auch dann, wenn man mit Forstwirtschaft nichts am Hut hat. Der „Himmelsbaum“ im Bild steht laut Dr. Michael Maurus „als Symbol für die ‚Lunge der Erde‘. Sich nach oben Richtung Himmel drehendes, lungenartiges Geäst mit aderartigen Zweigen“.

Die Ausstellung „Malen mit Licht“ mit Bildern der Fotografen Dr. Michael und Sebastian Maurus ist bis Ende April im Grünen Zentrum in Immenstadt – Kemptener Straße 39 – zu sehen.



„Himmelsbaum“  
Sich nach oben Richtung Himmel drehendes, lungenartiges Geäst mir aderartigen Zweigen als Symbol für die Lunge der Erde

## Kontakt zur BWO am AELF Kempten · [www.bergwald-offensive.de](http://www.bergwald-offensive.de)

Projektbüro Bergwaldoffensive  
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt  
Tel.: 0 83 23 / 960 60

[martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de](mailto:martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de)  
[florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de](mailto:florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de)  
[moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de](mailto:moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de)

BAYERISCHE FORSTVERWALTUNG

*Auf die Plätze,  
Zukunft,  
Los!*

